

## Sakramente – wie sie Einmaliges dauerhaft machen

Predigt zum Gründonnerstag 2023: Ex12,1-8.11-14, 1 Kor 11,23-26; Joh 13,1-15

Was sind eigentlich Sakramente? Dazu eine kurze Vorüberlegung: Die meisten Ereignisse unseres Lebens gehen unter in der Flut des Alltäglichen. Sie sind nicht unwichtig, aber wir vergessen sie mit der Zeit. Daneben aber gibt es Ereignisse, die unvergesslich sind und aus dem Einerlei des Alltags herausragen; die unverlierbar in unserer Erinnerung haften. Sicher gehören dazu die Hochzeit, eine Gelübdefeier, die Geburt eines Kindes, grandiose Erlebnisse, große Erfolge, Ehrungen, u.v.m. Von manchem bewahren wir uns Bilder, Filme und andere Andenken auf. Deren Funktion ist nicht nur, unser Gedächtnis zu stützen. Manches würden wir ohnehin niemals vergessen. Vielmehr sollen sie uns diese Höhepunkte unseres Lebens immer wieder neu vergegenwärtigen. Durch sie wollen wir das Vergangene gewissermaßen in unsere Gegenwart hereinholen. Sie sollen zeigen, wie wertvoll dieses Vergangene für unser gegenwärtiges Leben ist. In diesem Sinn sind sie sogar Gegenwart.

Was uns hier als ein allgemeinmenschliches Verhalten begegnet, gibt uns ein sehr gutes Vorverständnis dessen, was die Kirche unter *Sakramenten* versteht. Diese wurzeln in einmaligen Ereignissen der Heilsgeschichte, der Geschichte Gottes mit uns Menschen, und machen dieses Einmalige zu etwas Fortwährendem, Dauerhaftem; sie machen die Vergangenheit zu einer wirkenden Wirklichkeit der Gegenwart. Daher sind die Sakramente etwas so Wesentliches für die Kirche, dass diese ohne sie ihr tiefstes Wesen verlieren würde.

Wie zeigt sich das in unseren heutigen Lesungstexten? Beginnen wir mit der ersten Lesung aus dem Buch Exodus. Dieser Passus aus der Geschichte des Auszugs Israels aus Ägypten steht in einer seltsamen Spannung zu den Ereignissen, in die er eingefügt ist. Neunmal hatte Gott dreingeschlagen in Ägypten durch neun Plagen, eine furchtbarer als die andere. (Möglicherweise sind hier Erinnerungen an eine ungewöhnlich dichte Aufeinanderfolge von Naturkatastrophen aufbewahrt und auf Gott zurückgeführt worden.) Durch sie sollte der Pharao bewegt werden, das ihm als Fronarbeiter ausgesprochen nützliche Volk der Hebräer ziehen zu lassen. Die zehnte und grausamste Plage, nämlich die Erschlagung aller Erstgeburt bei Mensch und bei Vieh im ägyptischen Volk, sollte bewirken, was bislang ohne Erfolg geblieben war. Und nochmals wird hier ausdrücklich Gott selbst die Verhängung wie auch die Ausführung dieser Strafe zugeschrieben.

Was hier erzählt wird, ist Drama pur: die Befreiung Israels aus den Händen eines Sklavenhaltervolks und seines Pharaos als ein Kampf auf Leben und Tod. Und mitten darin nun die sehr detaillierte Beschreibung einer Liturgie, die an dieses Drama erinnert, aber ein Familienritual und Familienfest ist, das in seiner Intimität, Familiarität und Fröhlichkeit einen seltsamen und geradezu paradoxen Kontrast zu diesen Ereignissen bildet. Auf diese Weise wird deutlich, dass diese Liturgie geprägt ist von einer Atmosphäre des Erlöstseins, Aber – und das ist das Entscheidende und ein Teil des Kontrasts – das zugrundeliegende Drama aus der Gründungsgeschichte Israels bleibt nicht außen vor, wird nicht „weg-vergessen“, sondern „hinein-erinnert“. Denn es ist jedes Jahr wieder so zu feiern, als wären alle Mitfeiernden beim Auszug aus Ägypten persönlich dabei. Die Gegenwart rutscht gleichsam in die Vergangenheit. Zugleich aber wird die Vergangenheit Gegenwart. Sie will das Hier und Jetzt prägen. Vergangenheit und Gegenwart werden gleichzeitig. Und das ist nicht nur unverbindliches liturgisches Spiel. Vielmehr feiern die Feiernden ihr Pessach nur dann richtig, wenn sie sich fragen: Was ist eigentlich *mein* Ägypten heute, aus dem ich ausziehen soll? Was bindet mich heute und lässt mich versklavt und unfrei sein, so dass Gott mich mit dem starken Arm seiner Gnade in die Freiheit führen kann?

Dieses Liturgieverständnis des Alten Bundes müssen wir uns vor Augen führen, um verstehen zu können, wie sich daraus das christliche Sakramentsverständnis entwickelt hat. Womit wir bei der zweiten Lesung wären. Paulus beschreibt die aus dem letzten Pessach-Mahl Jesu mit seinen Jüngern hervorgegangene christliche Eucharistie, in die dieses jüdische Hauptfest lange vor Paulus umgeformt und verwandelt worden war. Dabei begegnet etwas sehr Ähnliches wie in der ersten Lesung und zugleich ganz anderes. Auch diese Lesung ist geprägt von der Spannung zwischen äußerster Dramatik der zugrundeliegenden Ereignisse und der ruhigen und erlösten Abfolge eines liturgischen Ritus.

Das Drama ist der vorweggenommene Karfreitag. Wenn Jesus über Brot und Wein die Worte sagt: „*Das ist mein Leib, hingegeben für euch! Das ist mein Blut, vergossen für euch und vergossen für die Vielen!*“ – dann

ist sein brutales Leiden und Sterben schon im Abendmahlssaal gegenwärtig, sakramental-zeichenhaft, aber real.

Allerdings zeigt sich hier nun auch ein gewaltiger Unterschied. Zwar ist, wie in der Nacht des Auszugs Israels aus Ägypten, Gott der allein Handelnde. Aber wie anders begegnet Gott in Jesus auf Golgota! Dort war *er* der Dreinschlagende, der sein Gericht an der verstockten Bosheit des Menschen vollzog; hier ist es der Mensch, der dreinschlägt – ohne es zu wissen, auf seinen Gott. Dort war es Gott, der Gewalt übte; hier ist es Gott, der Gewalt erleidet. Dort ging es um die Befreiung Israels aus staatlicher Sklaverei und Unterdrückung; hier geht es um die Befreiung der ganzen Menschheit aus der inneren Sklaverei des Bösen, der Sünde und des Todes.

Neben dieser kolossalen und grundlegenden Verwandlung des Gottesbildes steht die Verwandlung der Gaben im Zentrum. Wie schon erwähnt, wird der Karfreitag vorweg hereingeholt in die liturgische und sakramentale Feier des Gründonnerstags – und zwar für alle Zeiten. „Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus diesem Kelch trinkt, verkündet ihr den *Tod* des Herrn, bis er kommt!“ Wer die Eucharistie innerlich mitfeiert, wird dem Geschehen auf Golgotha gegenwärtig; und das Geschehen auf Golgota wird gegenwärtig in jeder Eucharistie.

Diese Verheutigung des einmaligen Geschehens von damals findet im Evangelium eine weitere Fortsetzung. Das Johannes-Evangelium berichtet bekanntermaßen nicht das letzte Abendmahl. An dessen Stelle rückt die Fußwaschung. Die Eucharistie und vor allem ihre Deutung hat Johannes in seine große Brotrede in der Synagoge von Kafarnaum aufgenommen.

Die Fußwaschung aber enthält ein doppeltes Vermächtnis Jesu für alle Zeiten. Zunächst kann uns das grundstürzend Neue dieser Geste nochmals bewusster werden, wenn wir an eine Episode aus der kurz nach Jesu Tod beginnenden Regierungszeit Kaiser Caligulas (12-41 n. Chr.) denken, der einmal seine Senatoren zwang, *ihm* die Füße zu waschen, einfach nur, um sie zu erniedrigen. Wie anders Jesus! Was er tut, stellt die ganze hierarchische Ordnung unserer Welt auf den Kopf. Daher verraten Amtsträger in der Kirche ihre Sendung eklatant, wenn der Dienstcharakter ihrer Leitungsvollmacht durch klerikales Machtgehabe verschleiert wird. Wobei der Dienstcharakter christlichen Lebens letztlich für alle gilt, die Christus nachfolgen wollen.

Diese neue Ordnung will nun aber Petrus ganz und gar nicht in den Kopf. Die Antwort, die Jesu ihm gibt, hat es in sich und zeigt das zweite Vermächtnis: „*Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.*“ Es ist offensichtlich, dass Jesus mit diesen Worten etwas anderes meint als die Reinigung der Füße vom Straßenschmutz. In einem übertragenen Sinn geht es um die Reinigung vom Schmutz der Sünde. Wer sich daher durch Jesus nicht Reinigen lassen will von seiner Schuld, verweigert sich einem zentralen Aspekt der Gemeinschaft mit ihm. Damit klingt ein weiteres Sakrament an – das Sakrament der Versöhnung, Auch an ihm zeigt sich die beschriebene Struktur der Vergegenwärtigung des Einmalig-Vergangenen, denn es setzt die Kraft der Vergebung vom Kreuz her und die Kraft der Vergebungsworte Jesu: „*Vater, vergib ihnen ...*“, je neu gegenwärtig.

Zuletzt sei noch erwähnt, dass die beschriebene Verstetigung des einmaligen Heilsereignisses für alle Zukunft in allen drei Lesungstexten deutlich anklingt. In der ersten Lesung heißt es: *Für eure kommenden Generationen wird es eine ewige Satzung sein, das Fest zu feiern.* Im Abendmahlssaal klingt es so: *Tut dies zu meinem Gedächtnis!* Und bei der Fußwaschung: *Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.*

Was sind eigentlich Sakramente?, war die Ausgangsfrage. Wir sehen: ihre Feier will das einmalige Heilshandeln Gottes in der Geschichte für jede Zeit und für jeden Gläubigen je neu vergegenwärtigen, damit jede Generation daraus zu leben und Kraft zu schöpfen vermag; damit daraus auch Gottes Geschichte mit mir und meine persönliche Geschichte mit Gott zu werden vermag.

Bodo Windolf